

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Dr. Stefan Heße

Predigt zum Abschied aus dem Amt des Generalvikars am 22. Februar 2015

Liebe Schwestern und Brüder,

vor fast genau drei Jahren, bei meiner Einführung als Generalvikar am 16. März 2011, habe ich in meiner Ansprache im Maternushaus eine kleine chassidische Geschichte erzählt:

Rabbi Sussia von Anipoli pflegte auf seinen Wanderungen von Ort zu Ort den Menschen zu sagen: „Ich fürchte mich nicht davor, keine Antwort zu finden, wenn ich nach meinem Tod vom Allmächtigen gefragt werde: Sussia, warum warst Du Deinem Volk nicht ein so großer Führer wie Mose, oder ein so feuriger Prophet wie Elia, oder ein so berühmter Schriftgelehrter wie Rabbi Akiba? Ich fürchte, dass meine Worte verstummen, wenn ich gefragt werde: Sussia, warum bist Du nicht Sussia geworden? Warum hast Du Dich entfernt von dem Bild, nach dem ich Dich geschaffen habe? Warum bist Du mit Deinen Anlagen und mit Deinen Gaben dir so fremd, so unähnlich geworden?“

Ich glaube, dass in der Kirche jedes Amt nicht nur den Amtsträger prägt, sondern umgekehrt: Der Amtsträger prägt auch das Amt. Er bringt seinen Charakter, seinen persönlichen Stil, seine Note in das Amt ein. Das habe ich in den vergangenen Jahren versucht. Ich bin aber der Meinung, dass dieser Gedankengang noch zu kurz greift. Es geht nicht nur um das Zueinander von Amt und Person, sondern jeder einzelne Christ, jede einzelne Christin lebt davon, dass sie zu allererst Jesus Christus repräsentiert.

Nach dem furchtbaren Attentat in Paris vor einigen Wochen haben sich die Menschen auf die Straßen begeben und vor sich Schilder getragen: Je suis Charlie – auf diese Art und Weise wollten sie ihre Identifikation mit den Opfern zum Ausdruck bringen und sich ganz mit ihnen geeint wissen. Vielleicht kann das veranschaulichen, worum es mir geht: Wir Christen brauchen keine Schilder vor uns herzutragen, nach dem Motto: Je suis chrétien – Ich bin Christ. Wir sollten vielmehr leben, was vor vielen Jahrhunderten ein Kirchenvater zum Ausdruck gebracht hat, indem er in einer Predigt an die Neugetauften sagte: „Du bist nicht bloß Christ, sondern du bist sogar Christus“. Jeder einzelne von uns ist ein Sakrament für

Christus, ist ein Zeichen Christi selbst. Wir sind getauft, damit wir als Christen Christus gegenwärtig setzen können. Wir empfangen regelmäßig die heilige Kommunion, um aus der Kraft Christi ihn im Leben zu verwirklichen und der Priester bekommt nicht nur einfach einen Auftrag und wird in eine Gemeinde versetzt, sondern er ist zu allererst zum Priester geweiht durch das Sakrament der Weihe, um Christus gegenwärtig zu halten. Wenn ich in einigen Wochen in Hamburg das Sakrament der Bischofsweihe empfangen darf, dann, damit ich als Bischof den guten Hirten Jesus Christus repräsentieren kann. Liebe Schwestern und Brüder, wir empfangen die Sakramente, damit wir selber ein Sakrament Jesu Christi sein können. Genau das ist mir in diesen Tagen als besonders wichtig aufgegangen. Es kommt nicht nur darauf an, dass jeder seinen eigenen Stil hat, es kommt nicht nur darauf an, dass jeder wirklich er selber ist und sich nicht hinter einem Mann oder einer Frau versteckt, sondern es kommt darauf an, dass in jedem **Ich** das **Du** Gottes lebendig wird und aufscheint – und das nicht im Sinne des Machens oder des Herstellens, damit wären wir heillos überfordert, sondern aus der Kraft der Sakramente im Sinne des Darstellens. Ich darf Christus mein Leben zur Verfügung stellen und ihn transparent machen im Hier und Heute.

Deswegen ist für mich von allererster Bedeutung, dass jeder Einzelne von uns seine ganz persönliche Beziehung zu Jesus Christus findet und lebt. Ich muss Ihnen heute ehrlichen Herzens gestehen, dass ich in den vergangenen paar Jahren die ein oder andere Herausforderung zu bestehen hatte. Aber ehrlich gesagt: Die Aufgaben waren irgendwie zu bewältigen. Es gab Menschen, die ich um Rat fragen konnte und es gab viele, die mit mir gemeinsam ans Werk gegangen sind. Dafür bin ich sehr dankbar. Für mich als Priester war in den vergangenen drei Jahren die größte Herausforderung, meinen persönlichen Draht zu Jesus Christus zu halten, an ihm dran zu bleiben, ihn nicht vor lauter Aufgaben und Terminfülle zu vernachlässigen, sondern wirklich aus der Freundschaft zu Jesus Christus Kraft zu schöpfen. Diese Freundschaft muss Tag für Tag lebendig gehalten werden, wie eine Freundschaft zwischen Menschen. Dafür braucht es Zeit, dafür braucht es eine gewisse Ruhe, einen gewissen Raum und eine gewisse Luft. Dies immer wieder zu finden und im Alltag zu erhalten, das war oft nicht leicht. Aber ich durfte die Erfahrung machen: Wenn du genau darauf setzt und wenn du das im Blick behältst, dann wird alles andere zu bewältigen sein. Das gibt mir Mut für Hamburg. Was da im Einzelnen alles auf mich zukommt, vermag ich gar nicht zu überblicken. Aber aus der persönlichen Christusbeziehung heraus die konkreten Aufgaben anzupacken, dieses riesige Bistum kennenzulernen, die Schwierigkeiten anzunehmen, die sich dort sicher stellen werden, dann wird es gehen, weil ich ja nicht bloß als Stefan Heße komme, sondern weil ich als Christ, als Priester, als Bischof Jesus Christus in meinen menschlichen Möglichkeiten repräsentieren darf. Dann wird er sogar in meinen menschlichen Unmöglichkeiten Raum greifen können und das Allerbeste daraus machen. Der hl. Ignatius hat einmal formuliert, wir würden erstaunt sein, was Gott aus unseren Unfertigkeiten alles zuwege bringt, wenn wir

uns nur ihm überließe. Das hat mir auch den Mut gegeben, mir für meinen bischöflichen Dienst das Leitwort zu wählen: Bei Gott ist alles möglich (Mt. 19,26).

Wenn ich aus dieser Beziehung zu Jesus Christus lebe, dann wird diese Beziehung auch meine Gedanken und meine Worte prägen. Dann bringe ich in meine Gedanken Jesus Christus herein, dann denke ich mit seinem Blickwinkel und dann werde ich bemüht sein, Worte zu finden, die auch er gesagt haben könnte. Im Johannes-Prolog heißt es: „Im Anfang war das Wort“. Im lateinischen Wortlaut: In Principio..... Das meint nicht bloß den Anfang und dann ist der vergessen, sondern das meint ein Prinzip, das meint einen Grundsatz. Im Prinzip müssen meine Worte von Christi Worten geprägt und durchsäuert sein. Im Prinzip sollten meine Gedanken ganz von seinen abhängen. Dann denke ich Christus, dann sage ich Christus.

Schließlich, liebe Schwestern und Brüder, es gilt Christus ja nicht nur zu sagen und zu denken, sondern um den Bonner Dogmatiker Karl-Heinz Menke beim Wort zu nehmen: „Es gilt, Christus zu tun“. In meiner Zeit im Theologenkonvikt in Bonn habe ich das häufiger von ihm gehört und jetzt noch einmal in seinem Buch über die Sakramentalität nachlesen können: „Jeder Christ muss ein Christustäter sein“. Christus tun, das geschieht im Amt des Generalvikars, vielleicht in der ein oder anderen größeren Aktion, zum Beispiel in einer Flüchtlingsinitiative, wie wir sie in unserem Erzbistum gestartet haben. Das geschieht aber zu allererst im ganz normalen alltäglichen Tun: in der Begegnung mit den Mitarbeitern, im Büro, am Telefon, über den PC, per SMS, das geschieht im Bistro beim Mittagessen, das geschieht beim Karneval an Weiberfastnacht genauso gut wie beim Betriebsausflug, wie in der MAV-Sitzung oder bei jedem anderen dienstlichen Termin und Anliegen im EGV und im ganzen Erzbistum.

Liebe Schwestern und Brüder, Christus lieben, Christus denken und sagen und schließlich Christus tun – so kann es gelingen, dass das Wort des heiligen Paulus Realität für unser Leben wird: „So lebe nicht mehr ich, sondern Christus in mir“. Wir sollten es immer wieder neu angehen, Du, Dominik, in Deiner neuen, schönen Aufgabe als Generalvikar unserer großen Erzdiözese, Sie alle, wo immer Sie auch leben und wirken und ich in Zukunft im Erzbistum Hamburg. Wir sollten versuchen, aus der Kraft der Sakramente Christen transparent werden zu lassen und so immer mehr die werden, die Gott haben möchte.

Amen.